

Worte, die etwas bedeuten

Welche Bedeutung für einen Afrikaner die mündliche Überlieferung seiner Kultur hat, wird in einem berühmten Satz des *Peul*-Dichters, Amadou Hampâté Bâ zusammengefasst: „Wenn in Afrika ein alter Mensch stirbt, verbrennt eine Bibliothek“.

Eben deshalb könnte man Afrika nie auf die Seiten eines Buches zwingen. Weil wir unsere Zivilisation an Hand von Büchern aufgebaut haben und Geschichte und Vorgeschichte an Hand der erschienenen Schriften aufteilen, haben wir Mühe, uns in eine Realität hineinzusetzen, in der man ausgesprochene Worte nicht von demjenigen trennen kann, der sie ausgesprochen hat. „Ein einziges Wort – wie ein Novellist von Mali, Ibrahima Ly gesagt hat – kann einen Kranken heilen und demjenigen helfen zu leben, der die Hoffnung verloren hat“. Wenn sich ein alter Mensch äußert, teilt er das Leben mit.

Der *griot*, der Geschichtensänger, übermittelt den nachfolgenden Generationen Begebenheiten, Errungenschaften, Entdeckungen und Gefühle. Er ist ein glaubwürdiger authentischer Lehrmeister des Gedächtnisses und im *oriki* bewandert. Dabei handelt es sich um ein literarisches Genre, das in der Kunst des Erzählens in Form von Lobgesängen besteht und die ursprüngliche Geschichte einer bestimmten Sippe oder einer königlichen Dynastie wiedergibt. Wenn dieser *griot* stirbt, wird er in einigen Orten im ausgehöhlten Stamm des Affenbrotbaumes begraben. Der *griot* des Palastes von Abomey war dazu angehalten, jeden Morgen alle Könige aufzuzählen und ihre Heldentaten zu besingen. Er musste gezwungenermaßen gut sein. Wenn der Gesang glatt über die Bühne ging, wurde er mit Kleidern, Grundstücken und sogar Sklaven belohnt, wenn ihm jedoch unglücklicherweise ein Fehler unterlief, so sagt man, wurde er in schmähhlicher Weise verjagt und im schlimmsten der Fälle sogar enthauptet.

Wie auch immer, laut Camara Laye von Guinea, handelt es sich bei den Liedern, der Epik und der Legenden des *griot* um wahre Kunstwerke. Sie

halten die Vergangenheit aufrecht. Ein Buch, und das hat sogar ein Schriftsteller und zwar Stanislas Spero Adotevi, gesagt, würde für Afrika nie eine wichtige Bedeutung haben, solange es sich um Aussagen ohne Dialog und Informationen ohne Antwort handle, weil in diesem Kontinent „manchmal das Wort tatsächlich etwas aussagt“.

Die Tatsache, keine Niederschriften zu haben, mahnte noch einmal Amadou Hampâté Bâ, bedeutet nicht, dass Afrika keine Vergangenheit hätte und kein eigenes Wissen besitzen würde. Sein Lehrmeister Tierno Bokar sagte ihm eines Tages: „Die Schriften sind eine Sache und das Wissen eine andere. Die Schrift ist ein Abdruck des Wissens, aber nicht das Wissen an sich. Es ist wie ein Licht das sich im Menschen befindet. Es ist das Erbe von allem, was die Ahnen erlebt und gekannt und im Keime übermittelt haben, genauso wie der ganze Affenbrodbaum potentiell in seinem eigenen Samen enthalten ist“.

Außerdem, sagt er zu dem jungen *Peul*: „Das Allerwichtigste ist es, zuhören zu können. Du musst aufhören, derjenige zu sein der du bist und vergessen was du weißt. Wenn du von dir eingenommen bist und voll von Wissen, kann dein Nächster nie Zutritt zu dir finden. Er würde er selbst bleiben und du derjenige, der du bist“.

Paolo Valente

(aus: P. Valente, [Der rote Korallenbaum](#). Erzählungen rund um den Golf von Guinea, EMI, Bologna 2005)